

MEISTER ECKEHART-STUDIENKREIS

20. April 2009

"Reden der Unterweisung"

Traktat 7

Referat Claus Henneberg

Die "Reden der Unterweisung" sind die frühesten deutschen Schriftzeugnisse, die wir von M.E. kennen. Sie stehen unter der Überschrift "rede, die der vikarius von turingen, der pryor von erdfortt, bruder eckhart predigerordens mit solchen kindern (Mönchen) geredt haud, die in diser rede fragten vil dings, da sie saßen in colacionibus mit einander (in gemeinsamen Gesprächen)." Entstanden sind sie vor 1298, also vor Eckeharts Aufenthalt in Paris, wo er sich als Professor in lateinischer Sprache ausdrückt. Wie schon in den Referaten über die Traktate 2 bis 5 (am 23. 10. 2006) und die Traktate 11 und 12 (am 11. 6. 2007) ausgeführt, erweist sich M. E. in ihnen weniger als "Lesemeister", denn als "Lebemeister". Philosophische und theologische Spekulationen sind zurückgedrängt, doch lassen sich von allen Traktaten Verbindungslinien zu seinen Predigten ziehen, die mehr spiritueller Natur sind. Salopp könnte man sagen, dass in den Traktaten die Dinge "vom Kopf auf die Füße" gestellt werden. Desungeachtet handeln sie alle von der Beziehung des Menschen zu Gott.

Wie lebensnah und praktisch M.E. argumentiert, zeigt sich besonders im 7. Traktat, dem Gegenstand der heutigen "collatio" mit der Überschrift: "Wie der Mensch seine Werke am vernünftigsten wirken soll." M. E. beginnt mit der allgemeinen Feststellung, dass viele Leute von den Dingen, mit denen sie zu tun haben, nicht "vereinnahmt" oder durch sie "betriebsblind" werden, um es zeitgemäß auszudrücken; denn wessen Herz Gottes voll ist, in dem kann nichts von der Welt dauernde Stätte haben. Trotzdem sollte der Mensch sich "alle Dinge in hohem Maße zunutze machen, sei's was immer es sei, wo wir sein, was wir sehen oder hören mögen, wie fremd und ungemäß es uns auch sei (S. 62,14 ff.). Als Beispiel möge der tatkräftige Einwanderer im Land der unbegrenzten Möglichkeiten dienen, der vom sprichwörtlichen Tellerwäscher zum Millionär aufsteigt.

Im Folgenden stellt M. E. einen Katalog der Tugenden auf, die einen solchen Menschen auf dem Weg durchs Leben leiten sollen. Es ist bemerkenswert, dass es sich dabei um Tugenden handelt, die auch von der antiken, speziell römischen Philosophie (z. B. Seneca) postuliert werden; besondere Tugenden der Bettel- und Predigerorden - etwa Besitzlosigkeit, Askese, Gehorsam, Keuschheit und Demut -, bleiben hingegen unerwähnt, ebenso aber auch die drei christlichen Tugenden Glaube, Liebe und Hoffnung sowie die vom Aquinaten formulierten vier Kardinaltugenden Klugheit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit und Tapferkeit, - die Gerechtigkeit allerdings ausgenommen. Man kann deshalb sagen, dass der vom "Lebemeister" aufgestellte Tugendkatalog für jedermann - auch für Agnostiker und Pragmatiker- Gültigkeit hat, da er schlichtweg einsichtig, also "vernünftig" ist.

Der Reihe nach (ab S.62,21) zählt M.E. folgende Tugenden auf (hier durchgehend substantivisch, was den Sinn nicht immer genau wiedergibt): 1. die *Aufmerksamkeit*, 2. das *Bewusstsein* von sich selbst ("Erkenne dich selbst", Sokrates), 3. die *Wachsamkeit*, 4. den *Fleiß* mit allen fünf Sinnen und den drei höchsten Kräften der Seele, als da sind *Gedächtnis*, *Wille* und *Vernunft* (vergl. S. 85,25), 5. die *Gerechtigkeit* im Sinne des der Sache Gemäßen, und 6. den *Gleichmut* (etwa die unparteiische Aufgeschlossenheit) gegenüber allen Dingen der Welt und des Lebens.

Der "Lebemeister" wäre jedoch nicht M. E., wenn er nicht jeden einzelnen Punkt in Beziehung zu Gott setzen würde. Die Aufmerksamkeit soll sich letztendlich auf Gott richten, um ihn in der höchsten Weise zu ergreifen (S.62,23); die Wachsamkeit soll des Herren harren, der da kommt (Luk.12,36), und zwar "in allem, wie fremd es den Menschen auch anmuten mag", denn "sie erwarten ihn in allem, was da kommt, ob er nicht doch etwa darin sei" (S.62,28); der Fleiß soll Gott in allen Dingen gleich ergreifen (S.63,31 ff.) Vergleiche dazu Theresa von Avila, die gesagt haben soll: "Gott wohnt auch zwischen den Kochtöpfen" sowie die Predigt 28 über Maria und Martha (S. 280), in welcher M.E. der aktiven Martha den Vorrang vor der kontemplativen Maria einräumt; die Gerechtigkeit gegenüber allen Dingen, die den Menschen zu einem auch im höheren Sinne "Gerechten", macht; der Gleichmut, in der alle Werke gleich wichtig werden, so dass "Gott in ihnen ebenso unverhüllt im weltlichen wie im allergöttlichsten Werk leuchtet" (S.63,4 ff.); denn "was dem Menschen von äußeren Dingen her im Sehen und Hören zufällt, das soll er zu Gott kehren" (S.63,10).

Über diesen sechs Tugenden steht schließlich die reine Vernunft und wer sie "im Höchsten beherrscht und gebraucht, der allein weiß vom wahren Frieden" (S.63,12), dem Hauptziel des Glaubens.

M.E. fasst seine Ausführungen folgendermaßen zusammen: "Da nun der Mensch in diesem Leben nicht ohne Tätigkeit sein kann, die nun einmal zum Menschsein gehört und deren es viele gibt, darum lerne der Mensch, seinen Gott in allen Dingen zu haben und unbehindert zu bleiben in allen Werken und an allen Stätten" (S.63,17 ff.). Unbehindert kann man nach Eckeharts Ansicht jedoch nur sein, wenn man "gelassen" hat und deshalb gelassen ist. Deshalb sollte man sich zur Lebensreise "zuvor kräftig mit Gott versehen", - so wie ein Wanderer mit genügend Proviant -, "und ihn fest in sein Herz setzen" (S.63,23). Dann kann "der edle Mensch" sein Ziel im fernen Land erreichen, wohin er aufgebrochen ist, um danach wieder in die tätige Welt zurückzukehren ("Vom edlen Menschen", S.140 ff., Referat vom 23. 6. 2008).